

## Eine Wintergeschichte

Thema : TEILEN

- Mit wem kann ich etwas teilen ?

- mit einem Freund
- in der Familie
- mit Menschen aus der Dritten Welt

- \* Was kann ich teilen :

- Essen
- Wasser
- Freundschaft
- Wärme
- Kleider
- Spielzeug
- Blut (spenden)
  
- seine KRAFT : -> helfen : im Haushalt, im Garten .....

- Das möchte ich von anderen Menschen bekommen :

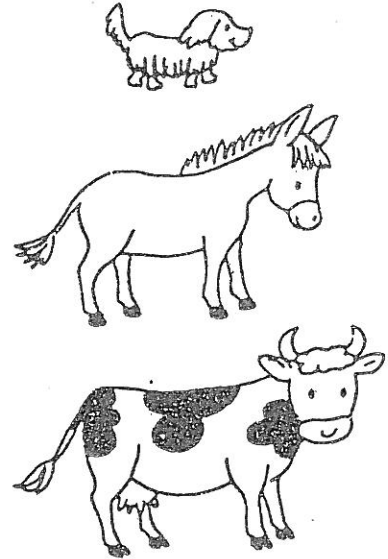
- Liebe und Zärtlichkeit
- Freundschaft und Vertrauen
- Zeit : gemeinsame Zeit zum Spielen und Basteln  
zum Lernen  
zum Essen  
zum Lesen  
zum Reden und Zuhören
- Geschenke und Geld



# E i n e   W i n t e r g e s c h i c h t e

von Max BOLLIGER (Artemis Verlag Zürich und München)

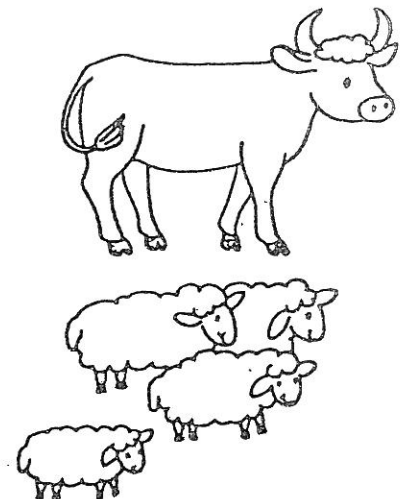
Es war einmal ein Mann.  
Er besass ein Haus,  
einen Ochsen,  
eine Kuh,  
einen Esel  
und eine Schafherde.



Der Junge,  
der die Schafe hütete,  
besass einen kleinen Hund,  
einen Rock aus Wolle,  
einen Hirtenstab  
und eine Hirtenlampe.

Auf der Erde lag Schnee.  
Es war kalt, und der Junge fror.  
Auch der Rock aus Wolle  
schützte ihn nicht.

"Kann ich mich in deinem Haus wärmen?"  
bat der Junge den Mann.  
"Ich kann die Wärme nicht teilen.  
Das Holz ist teuer",  
sagte der Mann  
und liess den Jungen  
in der Kälte stehen.



Da sah der Junge einen grossen Stern am Himmel.  
"Was ist das für ein Stern?"  
dachte er.

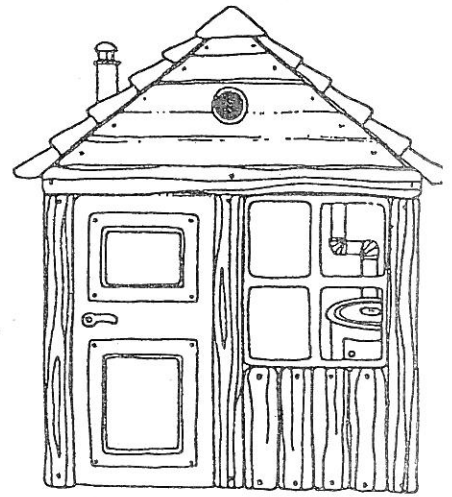
Er nahm seinen Hirtenstab,  
seine Hirtenlampe  
und machte sich auf den Weg.



"Ohne den Jungen bleibe ich nicht hier",  
sagte der kleine Hund und folgte seinen Spuren.  
"Ohne den Hund bleiben wir nicht hier",  
sagten die Schafe und folgten seinen Spuren.  
"Ohne die Schafe bleibe ich nicht hier",  
sagte der Esel und folgte den Spuren.  
"Ohne den Esel bleibe ich nicht hier",  
sagte der Ochse und folgte ihren Spuren.

"Es ist auf einmal so still",  
dachte der Mann,  
der hinter seinem Ofen sass.  
Er rief nach dem Jungen,  
aber er bekam keine Antwort.  
Er ging in den Stall,  
aber der Stall war leer.  
Er schaute in den Hof hinaus,  
aber die Schafe waren nicht mehr da.  
"Der Junge ist geflohen  
und hat alle meine Tiere gestohlen",  
schrie der Mann,  
als er im Schnee  
die vielen Spuren entdeckte.

Doch kaum hatte der Mann  
die Verfolgung aufgenommen,  
fing es an zu schneien.  
Es schneite dicke Flocken.  
Sie deckten die Spuren zu.  
Dann erhob sich ein Sturm,  
kroch dem Mann unter die Kleider  
und biss ihn in die Haut.  
Bald wusste er nicht mehr,  
wohin er sich wenden sollte.  
Der Mann versank immer tiefer  
im Schnee.  
"Ich kann nicht mehr!"  
stöhnte er  
und rief um Hilfe.



Da legte sich der Sturm.  
Es hörte auf zu schneien,  
und der Mann  
sah einen grossen Stern am Himmel,  
"Was ist das für ein Stern?"  
dachte er.

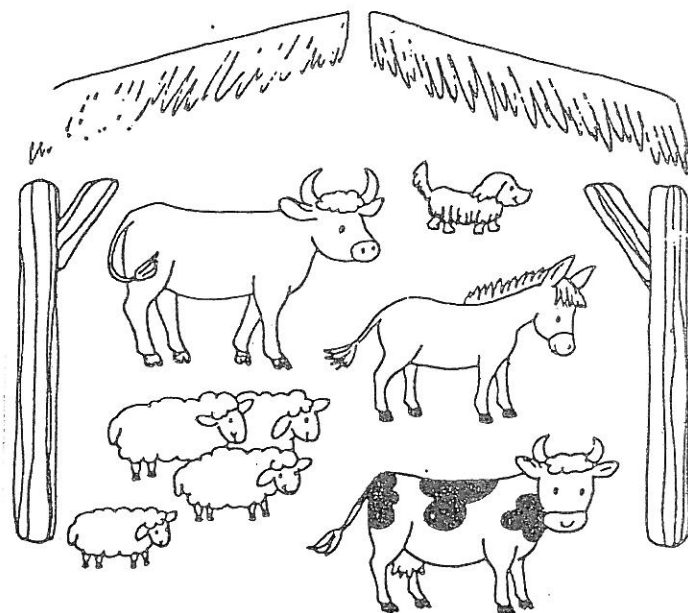
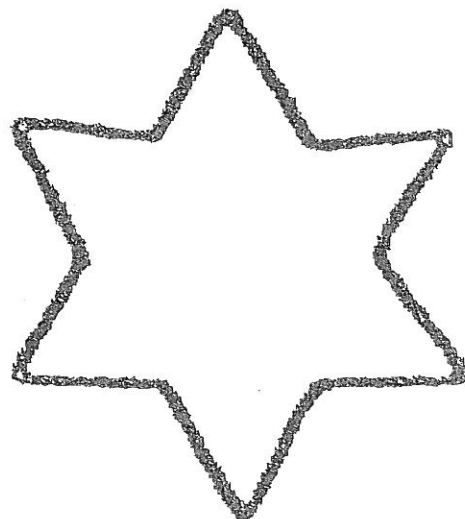
Der Stern stand über einem Stall,  
mitten auf dem Feld.  
Durch ein kleines Fenster  
drang das Licht einer Hirtenlampe.

Der Mann ging darauf zu.  
Als er die Tür öffnete,  
fand er alle,  
die er gesucht hatte,  
die Schafe,  
den Esel,  
die Kuh,  
den Ochsen,  
den kleinen Hund  
und den Jungen.

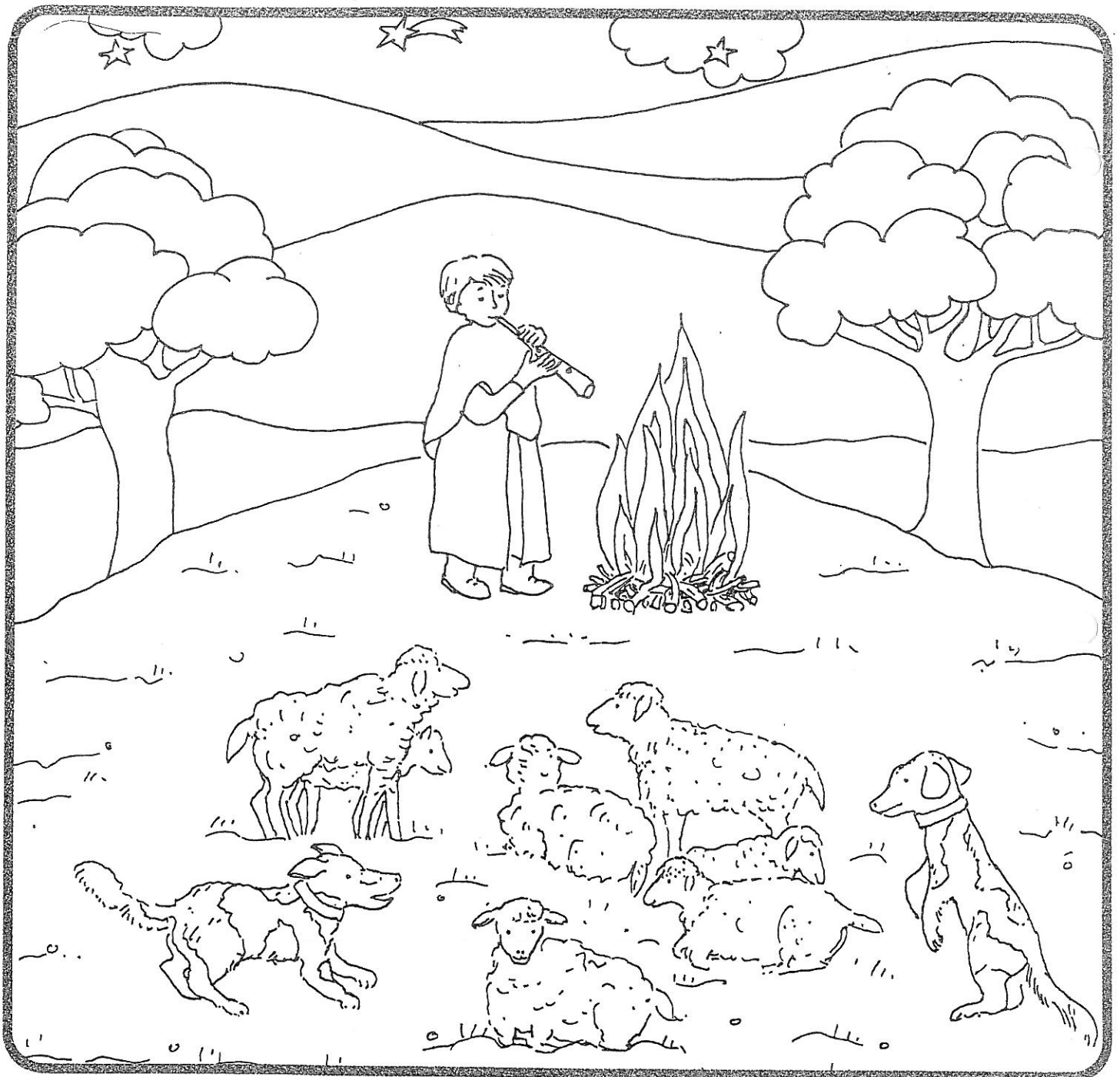
Sie waren um eine Krippe versammelt.  
In der Krippe lag ein Kind.  
Es lächelte ihm entgegen,  
als ob es ihn erwartet hätte.

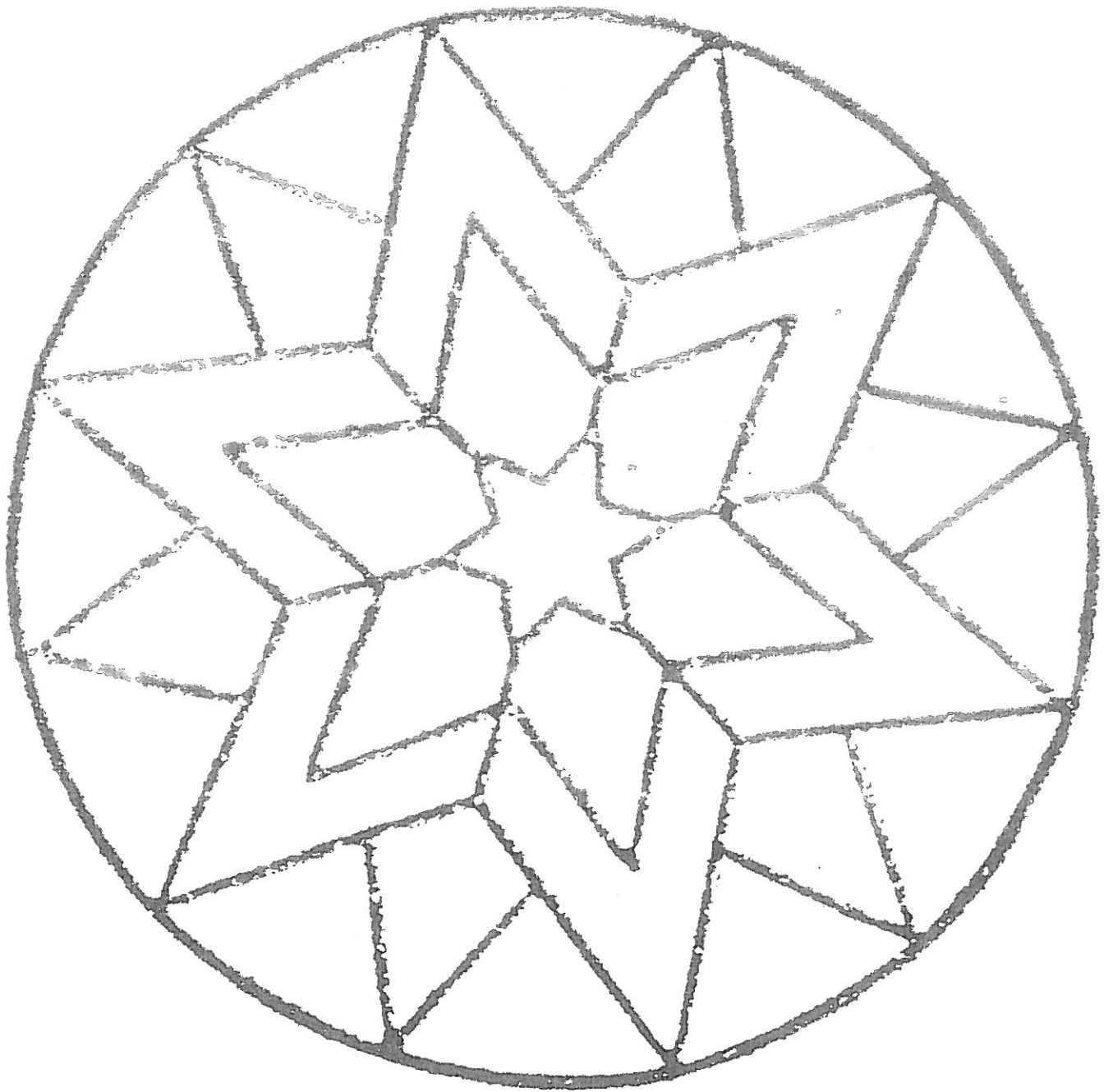
"Ich bin gerettet",  
sagte der Mann  
und kniete neben dem Jungen  
vor der Krippe nieder.

Am andern Morgen  
kehrten  
der Mann,  
der Junge,  
die Schafe,  
der Esel,  
die Kuh,  
der Ochse  
und auch der kleine Hund  
wieder nach Hause zurück



Auf der Erde lag Schnee.  
Es war kalt.  
"Komm ins Haus",  
sagte der Mann zu dem Jungen,  
"ich habe Holz genug.  
Wir wollen die Wärme teilen".









# Der Hirtenjunge



Maria, Josef und das Kind

**F**ürchtet euch nicht! Ich verkündige euch eine große Freude! In Bethlehem ist das Jesuskind geboren!“ So sprach der Engel zu den Hirten auf dem Felde in der Heiligen Nacht. Und die Hirten dachten nicht lange darüber nach, was sie tun sollten. Sie brachen gleich auf und gingen zum Jesuskind nach Bethlehem. Nur den Hirtenjungen, den konnten sie nicht mitnehmen. Der war noch zu klein. Für ihn war der Weg zu weit. Erst seit ein paar Wochen lebte der Junge bei den Hirten. Ein Kaufmann fand ihn in der Stadt. Verlaust und zerlumpt hockte er hinter einem Zelt.





Ganz alleine musste er sich durchschlagen. Er hatte niemanden, zu dem er gehörte. Und wie er sich durchgeschlagen hatte, mit Füßen und Fäusten, dort, wo er gerade hintraf. Die Hirten mussten viel Geduld mit ihm haben. Sie ermahnten ihn ständig, nicht die Schafe mit Steinen zu bewerfen. Doch wenn der Junge seine Flöte hervorholte und darauf blies, wurde sein Gesicht sanft. Jedes Mal, wenn er spielte, hörten die Hirten ihm ehrfurchtsvoll zu. Sogar Schafe, die sonst große Angst hatten, kamen herbei und schmiegt sich an ihn.

Gerne wäre der Junge auch mit nach Bethlehem gegangen. Wehmütig schaute er den Männern nach, als sie loszogen. Dann setzte er sich ans Feuer. Er fühlte sich hier auf dem weiten Feld in der dunklen Nacht so alleine, so einsam und verlassen. Er fürchtete sich. Er fürchtete, Wölfe und Räuber könnten heranschleichen und ihn und die Schafe überfallen. Da erinnerte er sich, was der Engel gesagt hatte: „Fürchtet euch nicht! Ja, fürchtet euch nicht!“, hatte er gesagt und das laut und deutlich. Damit hatte er doch auch ihn gemeint, dass er sich nicht fürchten solle, nicht fürchten müsse. Immerzu dachte er an das „Fürchtet euch nicht!“. Je mehr er darüber nachdachte, desto geringer wurde seine Angst. Er begann sogar zu singen und hüpfte um das Feuer. Er sang mit einer hellen, weichen Stimme. Schafe und Hunde hoben verwundert die Köpfe.

Dann holte er seine Flöte und begann auf ihr zu blasen, eine Melodie nach der anderen, schön und immer schöner. Und während er spielte, dachte er an das Jesuskind. Der Junge meinte, das müsse ein ganz besonderes Kind sein, denn sonst wäre kein Engel gekommen und hätte das gesagt. Ja, wenn er schon nicht hingehen konnte, so wollte er wenigstens spielen. Für dieses Kind wollte er spielen, die ganze Nacht. Bestimmt würde der Wind die Töne bis nach Bethlehem blasen. Während der Hirtenjunge die Flöte blies, vergaß er die Räuber und die Wölfe. Er hatte nur den einen Wunsch: Seine Musik möge dem Kind in Behtlehem gefallen. Die Schafe und die Hunde drängten immer dichter an ihn heran. Manchmal blökte ein Schaf mit, so, als wolle es in die Musik mit einstimmen. Die Hunde schlugen mit ihren Schwänzen den Takt mit.

Diese Musik ließ einen Mann aufhorchen, der auf einem Hügel gegenüber ins Tal wollte. Er war ebenfalls Hirte und hatte den Jungen vor einigen Tagen kennen gelernt. Im Schein des Feuers konnte er ihn erkennen, sah die Schafe und Hunde um ihn herum. Aber jetzt sah er einen großen, fremden Hund um die Schafe streunen, der sich auf eines stürzen wollte und doch auf einmal nicht mehr vom Fleck kam. Keinen Zentimeter mehr kam der Hund von der Stelle. So konnte das Schaf wegrennen. Der Hund versuchte noch eine Zeit lang voranzukommen, und als er merkte, dass er sich vergeblich bemühte, gab er auf und verschwand. Der Hirtenjunge schien das gar nicht beachtet zu haben. Er blies auf seiner Flöte unentwegt weiter. Beruhigt wollte der Mann weitergehen, da stockte ihm der Atem. Er beobachtete, wie ein Rudel Wölfe auf die Herde und den Hirtenjungen zusteuerte. Nur wenige Meter war die heulende Meute entfernt. Er setzte gerade seine Finger an den Mund



und wollte mit seinem Pfiff den Jungen warnen. Die Wölfe hatten bereits alle Schafe umringt, aber was war das? Die Raubtiere standen, streckten ihre Hälse nach vorne, so weit es ging, doch ihre Beine bewegten sich nicht. Sie wirkten wie angewurzelt. Die Wölfe warfen ihre Köpfe wie wild nach allen Seiten und fletschten ihre Zähne. Das nützte nichts, im Gegenteil, einer nach dem anderen stürzte zu Boden und blieb liegen. Kein einziger Wolf konnte ein Schaf anfallen.

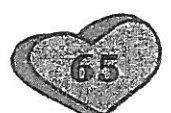


Der Mann beobachtete, wie immer wieder ein Wolf den Kopf hob und lauschte. Allmählich wurden auch die anderen Wölfe ruhiger und ruhiger, immer mehr spitzten ihre Ohren. Sie knurrten und heulten nicht mehr, – sie lagen da, horchten auf die Musik der Flöte des Hirtenjungen. Nach einiger Zeit standen sie nacheinander auf und trotteten hinweg.

Der Mann schaute ihnen nach und setzte seinen Weg dabei fort. Er lief und dachte dabei über die Wölfe, den Hirtenjungen und seine Musik nach. Plötzlich schreckte ihn ein wüstes Gegröle aus seinen Gedanken auf: eine Räuberbande! Die Räuber umzingelten den Hirtenjungen mit seiner Herde. Diese rohen, wilden Kerle waren in der ganzen Umgebung von den Menschen gefürchtet. Selbst der König zitterte vor ihnen. Rauben, morden, töten, war das, was sie täglich taten. Nur noch zwei Meter, dann ...

Der Hirte wollte hinlaufen, doch seine Kniee zitterten, seine Kraft versagte. Mit den Händen umklammerte er einen Baumstamm und hielt sich fest. – Was war das? Er wischte mit der Hand über die Augen. Den Räubern schnappten beim Gehen die Füße zurück, als ob tausend spitze Nadeln in ihre Fußsohlen stachen. Die Räuber probierten an verschiedenen Stellen an die Schafe heranzukommen. Ihre Füße schnappten zurück. Sie stampften auf der Stelle, stießen in den Boden, dass die Erdklumpen flogen. Doch die Erdklumpen flogen ihnen an die Stirn, dass sie nach rückwärts baumelten. Sie begannen zu fluchen und zu schreien. Das nützte nichts. Kein Räuber kam an ein Schaf heran. Und die Schafe lagen ruhig da, ruhig und friedlich, direkt vor ihnen. Und mitten unter den Schafen war der Junge mit seiner Flöte, dessen Töne so schön klangen, wie der Mann das noch nie gehört hatte. Ein unsichtbarer Ring war um die Herde gezogen. Die Räuber knurrten, spuckten auf den Boden. Umsonst. Irgendwann schien der Flötenklang auch sie zu faszinieren. Sie wurden ruhiger, alle lauschten. Und da begann ein Räuber mit seiner rauen Stimme mitzusummen. Nach einiger Zeit fielen ein paar andere ein. Und wieder nach einer Weile summten andere mit. Das Gesumme klang immer voller und schöner, so als ob sie die Flöte begleiteten. Sie summten mit, bis es Tag wurde. Da gingen sie langsam zum Wald.

Der Hirte, der die ganze Zeit auf dem anderen Hügel an einem Baum gestanden war, dachte über den Hund, die Wölfe und die Räuber nach und wie sie alle weder die Schafe noch den Hirtenjungen angreifen konnten. Er hörte die wundervollen Töne und Melodien noch lange herüberklingen. Erst als es hell wurde, ging er hinab ins Tal und erzählte dort, was er gesehen und was er gehört hatte.









## Ihr Kinderlein, kommet



Text: Christoph von Schmid, 1854 · Melodie: Johann Abraham Peter Schulz, 1794



O seht in der Krippe  
im nächtlichen Stall,  
seht hier bei des Lichtleins  
hellglänzendem Strahl  
den lieblichen Knaben,  
das himmlische Kind,  
viel schöner und holder  
als Engelein sind!

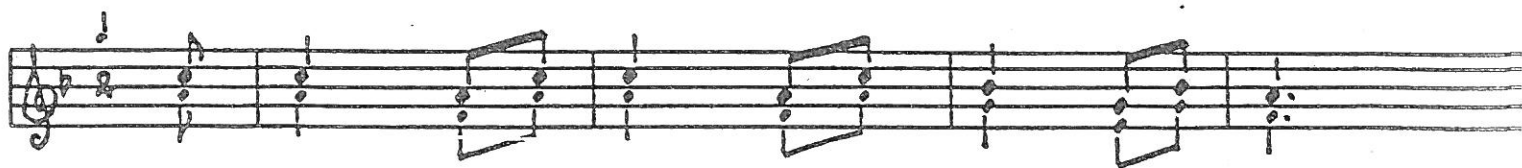
Da liegt es, das Kindlein,  
auf Heu und auf Stroh,  
Maria und Joseph  
betrachten es froh;  
die redlichen Hirten  
knien betend davor,  
hoch oben schwebt jubelnd  
der himmlische Chor.

O beugt wie die Hirten  
anbetend die Knie,  
erhebet die Händlein  
und danket wie sie,  
stimmt freudig, ihr Kinder,  
wer wollt' sich nicht freu'n,  
stimmt freudig zum Jubel  
der Engel mit ein!

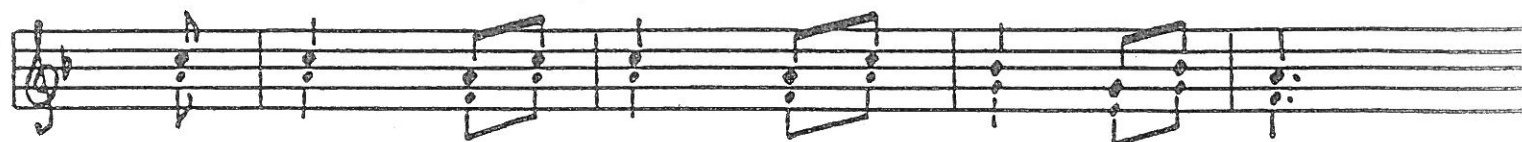


# Dir Kanner, o kommt dach

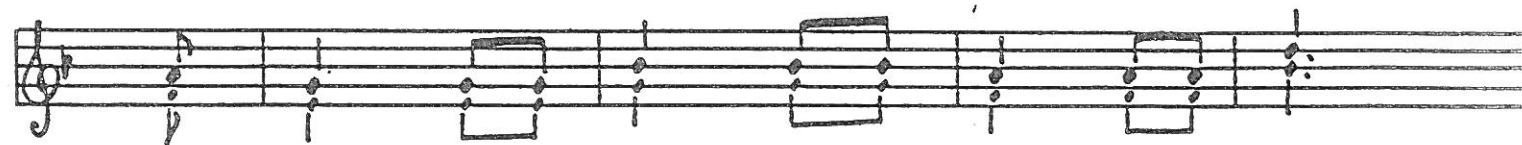
Weis: J. A. P. SCHULZ  
Wierder: Hélène FOURNELLE



1. Dir Kan-----ner, o kommt dach, kommt mat an de Stall!



D'léift Krëscht-kand ver-laan---gert a rifft no iech all.



Et as e-----sou a-----rem, 't huet nët mol eng Wéi,



Et läit an der Krëpp-chen op Hee an op Stréi.



2. 'T war Wanter, sou kal, an 't war déif an der Nuecht  
wéi d'Englen déi Noriicht vum Himmel hu bruecht;  
mee d'Hiirden, voll Freed an sou starek am Glaf,  
si sin an der Nuecht nach bei d'Këndche gelaft.

3. Si fannen och d'Këndchen, si bieden et un;  
si schenken sou gär him voll Léift, wat si hun.  
An d'Krëscht-kändchen gët hinen himmlesche Fridd;  
an d'Englen, déi sangen en eenzegt schéint Lidd.

4. Mir komme bei d'Krëppchen, mir bieden dech, Kand:  
O heel du eist Leed dach, a seen du och d'Land!  
A gëf äis de Fridden, du kanns et eleng,  
dat biede vun Häärz dech déi Grouss an déi Kleng!



Sterne, Sterne, Sterne



# Der Stern von Bethlehem

Die Kunde von der Geburt des Kindes, das die ganze Welt beglücken sollte, verbreitete sich zuallererst unter den Hirten. Auch der Hirtenjunge Farid hörte davon. Er lebte in einem Teil der Wüste, die heute zu Jordanien gehört. Ganz, ganz weit im Osten, noch hinter dem See Genezareth, betrachtete der kleine





Schäferjunge Farid trauert dem Sonnenuntergang. Alle seine Schafe, die er so zärtlich liebte, hatten sich ganz dicht um ihn gedrängt. Die Nacht wurde langsam kalt. Farid hatte keinen warmen, schützenden Strahl, in den er sie bringen konnte.

Farids Kopf war voll von traurigen Gedanken. Er erinnerte sich an den Tag, an dem eine schreckliche Seuche über sein Dorf gekommen war. Seine Eltern, seine Brüder und Schwestern und die meisten Einwohner des Dorfes waren damals gestorben. Farid war ganz allein und hatte den Ort verlassen. Viele Tage lang wanderte er über die Berge und die Weiden, als er endlich einen freundlichen Schafhirten traf, der sich seiner annahm. Farid half ihm fortan, die Schafe zu hüten.

Eines Tages starb der alte Hirte in seinem Haus bei einem Brand, in dem auch einige seiner Schafe umkamen. Einige Monate lang schlief Farid draußen in der Kälte unter dem Sternenzelt. Er hatte nur die Schafe bei sich, die er hatte retten können.

Als an diesem Abend die Sonne unterging, beobachtete Farid den Himmel, so wie er es immer zu der Stunde tat, wenn die Dämmerung kam. Farid suchte seinen Stern. Er sah ihn jede Nacht und freute sich, daß der Stern jede Nacht heller und größer schien als in der vorangegangenen.

Da berührte ein Lichtstrahl des Sterns Farids Wange. Erstaunt erhob er sich. Der Lichtstrahl schien ihn einzuladen, ihm zu folgen. Er ging mühsam über das abfallende Gelände auf den Strahl zu. Der Lichtstrahl lief ihm voraus. Dann hielt der Strahl am Rande eines kleinen Wäldchens an. Hell leuchtete das Licht auf und schien auf eine Scheune, zu der eine hübsche kleine Hütte gehörte. Das Licht gab Farid ein Zeichen einzutreten. Es war wie im Traum, als Farid plötzlich eine Stimme hörte, die zu ihm sagte: "Dies ist deine Hütte, und du kannst hier mit deinen Schafen leben." Farid konnte dies alles nicht glauben. Er ging in die Hütte hinein und

fand dort einen großen Raum mit einer Feuerstelle und einem wundervollen Strohbett.

Farid hörte vor seinem Fenster einige Leute mit gedämpfter Stimme reden. Er schaute hinaus und sah, daß der Lichtstrahl seines Sterns sich ein Stückchen weiterbewegt hatte. Einige Hirten folgten dem Licht. Farid hörte den Hirten zu und erfuhr so, daß im Nachbardorf ein Kind zur Welt gekommen war, das die ganze Erde beglücken sollte. Voll Liebe und Verehrung schloß sich Farid den anderen an und folgte dem Stern nach Bethlehem.

